

hätte vermieden werden können. Leider fällt auch das Register der Arbeit unbefriedigend aus, denn im Text genannte Personennamen wurden mehrfach vergessen (z. B. Anm. 169 auf S. 156). Dies tut der detail- wie materialreichen Studie aber keinen Abbruch, die mit Gewinn und Genuss größtenteils flüssig zu lesen ist, was vor allem auf die gelungene Zusammenfassung (S. 431–441) zutrifft; etwas ermüdend wirkt zuweilen hingegen lediglich die Ausführlichkeit, mit der einzelne/bestimmte Aspekte behandelt werden. *Sven-Uwe Bürger*

Ulrich Hötzer, Mörikes heimliche Modernität. Hrsg. von Eva Bannmüller, Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 1998. 314 S.

Der vorliegende Band versammelt hinterlassene Schriften und Notizen des 1995 verstorbenen Mitherausgebers der Historisch-Kritischen Mörike-Gesamtausgabe, dessen vorzeitiger Tod eine geplante größere Monografie verhinderte. Bedeutung und Originalität des Hötzer'schen Ansatzes veranlassten die Herausgeberin, den vorliegenden Text – obgleich Fragment geblieben – posthum zu veröffentlichen. Mörikes „heimliche“ Modernität lag dem Autor zufolge darin, dass er „in der Maske der Tradition“ mit seiner Dichtung einen „Spiegel des Zukünftigen“ schuf. Dies wiederum ermöglichte ihm sein Gespür „für die Tiefenströmungen der Epoche, die aus der Geschichte kommen und Zukunft mit sich führen“. Der vorliegende Band dürfte für alle, die sich mit dem eng mit dem Württembergischen Franken verbundenen Dichter befassen, eine interessante und anregende Lektüre sein. *Daniel Stihler*

Heike Krause-Schmidt, Nikolaus David Müller. Vom Leben eines Pietisten in Schwäbisch Hall in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 6), Sigmaringen (Thorbecke) 1997. 96 S., Abb.

In der vorliegenden Magisterarbeit befasst sich die Autorin mit dem Leben des Schwäbisch Haller Ratsherren Nikolaus David Müller (1664–1741), einem Anhänger des Pietismus und Korrespondenzpartners Nikolaus von Zinzendorfs. Als Mitglied des obersten Gremiums der Reichsstadt versuchte der studierte Jurist, die theoretischen bzw. theologischen Vorgaben Speners, Zinzendorfs und Franckes in die Praxis umzusetzen, stand aber mit seinen Ansichten oft allein und scheiterte am Widerstand seiner Ratskollegen. Seine an der Idee des „idealen Alltagslebens“ ausgerichteten Vorstellungen hatten im Kontext ihrer Zeit teilweise schon fast revolutionären Charakter. Hervorhebung verdienen etwa seine Äußerungen zur Judentoleranz. Müller versuchte, die Juden als Mitmenschen zu sehen und erklärte angeblich „typisch jüdische“, negative Züge wie die Wucherei als Ergebnis von Berufsverboten. Eine Missionierung der Juden könne allein durch vorbildliches Verhalten der Christen gelingen. Mit seinen Ansichten blieb Müller jedoch ein Einzelgänger; seine Ideen wurden vom Rat lediglich in Fällen von „Interessenüberschneidungen“ aufgegriffen, nicht jedoch, weil man deren Motivation teilte. Angesichts der vielfältigen Themen, mit denen sich Müller im Rat beschäftigte, enthält das Buch zahlreiche interessante Einblicke in das Alltagsleben der Reichsstadt im 18. Jahrhundert. Sein besonderer Wert liegt jedoch darin, dass hier exemplarisch gezeigt wird, wie sich ein gebildeter und einflussreicher Mann um die Umsetzung der theologischen Ideen des Pietismus in die Verwaltungspraxis und den Alltag der Reichsstadt bemühte. Deutlich werden hier aber auch die Widerstände, aufgrund derer der Pietismus im Schwäbisch Hall des 18. Jahrhunderts nur eine unbedeutende Rolle spielte.

*Daniel Stihler*

Christian Leitzbach, Matthias Erzberger. Ein kritischer Beobachter des Wilhelminischen Reiches 1895–1914 (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Bd. 7), Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1998. 539 S.

Diese Düsseldorfer Dissertation basiert auf der publizistischen Produktion Erzbergers bis 1914. Sie ist also keine Biographie, vielmehr präsentiert sie Aussagen Erzbergers als eine Art Spiegel des Kaiserreichs. Die nicht gerade karge Erzberger-Literatur wird einleitend vorgestellt.

Leitzbach nimmt durchaus zu Recht das Verdienst in Anspruch, die enorme schriftstellerische Hinterlassenschaft des umtriebigen Vielschreibers „erstmalig gesammelt, erschlossen und ausgewertet“ zu haben. Demzufolge bietet er (S. 494–514) ein Werkverzeichnis mit sage und schreibe 342 Titeln bis 1914, das aber wegen zahlreicher ungezeichneter Presseartikel nicht vollständig sein kann. Die Fülle und die beeindruckende Bandbreite dieses Materials veranlassen den Verf., seinen „Helden“ mit den Großen der schreibenden Zunft – u. a. Naumann, Heuss oder Max Weber – quasi auf eine Ebene zu setzen. Bei aller Anerkennung des Erzberger'schen Wirkens ist dies dann doch wohl zu hoch gegriffen: Die Produktion des Zentrumsmannes diene allzu häufig, wenn auch keineswegs immer, dem politischen Tageskampf und schreckte auch vor bössartig-polemischen Ausfällen nicht zurück. Schließlich sah sich der zu seiner Zeit jüngste Reichstagsabgeordnete als eine Art Speerspitze des politischen Katholizismus.

Leitzbach gliedert seinen Stoff in sechs Kapitel: Verfassungs- und Parteifragen, politischer Katholizismus, Sozial- und Wirtschaftspolitik, Steuerreform, Kolonialpolitik, Außen- und Militärpolitik. Diese Stofffülle ist natürlich nicht zu referieren. Vielmehr ist der Band als eine Art historischer „Steinbruch“ verwendbar (Leider fehlt dazu allerdings ein Sachindex). Der Forscher muss dabei jedoch stets im Auge behalten, dass hier ein politischer Kämpfer nicht selten alle Register von Populismus und Opportunismus zog. Diese Feststellung soll Erzbergers Kritik an den vielen Fehlentwicklungen des Kaiserreichs keineswegs relativieren – im Gegenteil ist er dafür ausdrücklich zu loben.

Einem bei Erzberger durchaus relevanten Sachverhalt – dem Antisemitismus! – ist der Verf. nicht gerecht geworden. Er zitiert Aussagen gegen den Antisemitismus sowie solche, die man als ambivalent bezeichnen könnte (S. 59). Ganz und gar antisemitische (und antisozialdemokratische) Ausfälle in der ansonsten ausführlich behandelten Schrift zu den Gewerkschaften von 1898 blendet er dagegen aus – diese Passagen muss man bei Epstein nachlesen.

Ungeachtet dessen ist hier ein Werk über einen faszinierenden und vielfach schillernden Politiker anzuzeigen. Der self-made-man aus Buttenhausen entsprach so gar nicht dem Normalmaß seiner Kaste.

*Hans Peter Müller*

Uwe Müller (Hrsg.), *Erinnern – Theodor Vogel (31. 7. 1901 – 9. 2. 1977) – Schriftsteller, Unternehmer, Freimaurer zum 100. Geburtstag* (Ausstellungshefte des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 6), Schweinfurt 2001. 40 S., zahlr. Abb.

Das Heft erschien zur Ausstellung im Schweinfurter Gunnar-Wester-Haus im Zeitraum vom 8. 11. 2001 – 13. 2. 2002, die durch das Stadtarchiv und die Städtischen Sammlungen Schweinfurt durchgeführt wurde. Leihgaben kamen u. a. vom Deutschen Freimaurer-Museum Bayreuth und der IHK Würzburg-Schweinfurt.

Neben den Beiträgen „Theodor Vogel – Der Schriftsteller“ von Barbara Vogel-Fuchs, „Theodor Vogel – Der Mann der Wirtschaft“ von Ulrich Hoede, „Theodor Vogel – Der Freimaurer“ von Roland Hoede enthält das Heft einen kurzen Lebenslauf und eine Auswahl seiner Werke, im wesentlichen Prosa.

Vogel besticht durch die Vielseitigkeit seiner Person. Angeregt durch elterliches Vorbild, entwickelte er eine Neigung zur Literatur, die durch eigene erfolgreiche Veröffentlichungen ab 1924 Früchte trug. Gleichzeitig konnte er auf dem Fundament der Erfahrungen im väterlichen Betrieb im selben Jahr die Universität als Diplom-Bauingenieur abschließen. Im Jahr 1933 wurde er gar als Dr.-Ing. promoviert. Dazwischen trat er 1926 der Loge „Brudertreue am Main“ bei.

Die Machtergreifung der NSDAP verhinderte ein weiteres geradliniges Entwickeln. Nach dem Verbot des Freimaurertums und damit dem Ende der Schriftstellerei und einer akademischen Laufbahn machte sich Vogel mit einem Ingenieurbüro selbständig. Und er wurde auch gebraucht und beschäftigt. Nach dem Ende des Krieges war er für die väterliche Firma